

kleine und geringe Arbeit als wenig werth erscheinen möchte, dann sagt mir dieselbe Thatsache: Daß, was die letzte Magd im demüthigen Gehorsam gegen Gott und in Ueberwindung thut und opfert, ist vor dem Herrn so viel werth, daß diese Verdienste der Kirche einen Bischof erweckt haben. Kein Gebet, kein Opfer und keine Arbeit nach Gottes Willen ist umsonst; sie aber nach Verdienst zu werthen und zu lohnen: das ist Gottes Geheimniß und Sache seiner Güte und Gerechtigkeit."

Das einzige Vaterunser.

„Welche katholische Frau würde auf sechs bis acht Wochen wöchentlich einige Stunden lang sich einem guten Werke widmen, das weder Arbeit noch Geld erfordert?"

Diese Anzeige im Tagblatt einer größern Stadt las Frau Rosalie zufällig und lachte hell auf. „Das wäre etwas für unser-eins, das genug Langeweile hat, aber an Geld auch keinen Ueberfluß. Wollen 'mal sehen.“ Damit setzte sie sich an den altmodischen Schreibtisch und faßte ihre Zuschrift an das Blatt ab, worin sie sich nach Umständen herbeizulassen erklärte. „Aber Notabene,“ hatte sie dazu geschrieben mit kräftigen Zügen, „eine Viertelstunde darf's nicht sein, auf derartiges verzichte ich.“

Die letztere Bemerkung sah der Frau Rosalie ganz ähnlich. Die Wittve, welche so viel hatte, daß sie eben leben konnte, galt als „Freigeist“. Von ungläubigen Eltern aus den Zeiten des Josephinismus herstammend und entsprechend erzogen, hatte sie einen pensionirten Offizier geheiratet und war dann erst recht der Kirche entfremdet worden. Ihr Gottesdienst und ihre Christenlehre waren Romane und Zeitschriften, welche zwar prächtig ausgestattet, aber durch und durch mit Unglauben und seichter Weltmoral gesättigt und vergiftet waren. Vom Beten hatte sie längst